

Bildung als Spektakel (Zusammenfassung)

Das Referat setzte bei dem Umstand an, dass uns in der Diskussion um Ausbildung und Bildung vor allem der Sinn der Bildung nicht mehr deutlich vor Augen liegt, und versucht, die Frage zu klären, warum uns dieses Wozu der Bildung entschwunden ist. Den Ausgangspunkt bildet dabei ein Bildungsbegriff, wie ihn Manfred Fuhrmann in seiner *Bildungs-Studie zu Europas kultureller Identität* verwendet.

Bei Fuhrmann erscheint Bildung als ein Relationsbegriff, der sich zuvorderst auf den der Kultur bezieht. „[...] Kultur ist ‚Potenz‘ in doppeltem Sinn: als gegebener, so oder so beschaffener Horizont, der in allen seinen Bereichen die ständige Produktion von Neuem ermöglicht, und als Summe des Überlieferten, als Inbegriff alles dessen, was in Bibliotheken, Archiven, Magazinen und sonstigen Speichern bewahrt wird, unabhängig davon, ob die jeweils Lebenden noch etwas damit anzufangen wissen oder nicht.“ In diesem Zusammenhang beschreibt Bildung ein Sich-Verhalten zur Kultur. „Bildung“ kann dabei zwei Wortinhalte haben und sowohl einen Prozess als auch ein Resultat bezeichnen. Im Prozess der Bildung werden Dinge entdeckt, rekonstruiert, angeeignet, verändert und weiterentwickelt, die zum Ingesamt des kulturellen Inventars gehören. Als Ergebnis meint Bildung dementsprechend angeeignete bzw. aktualisierte und zugleich transformierte Kultur.

Da der Horizont des Kulturellen unabschreitbar groß ist, drängt sich die Frage auf, wie wir zu einer sinnvollen Auswahl unter den kulturellen Möglichkeiten gelangen können. Mit welchen Kulturinhalten sollen wir uns auseinandersetzen? Die Antwort auf diese Frage beinhaltet eine Normierung, die in Bildungsplänen, Bildungsidealen oder Bildungskanons geleistet wird. „Der ‚Kanon‘ sucht zwischen der unüberschaubaren Vielfalt der Kultur und den einzelnen, die an ihr teilhaben, zu vermitteln [...].“ Eine solche Auswahl kultureller Möglichkeiten muss sich ferner nach dem Bildungsziel richten. Geht es darum, jemanden im Hinblick auf einen Beruf zu bilden bzw. auszubilden, oder darum, ihn beispielsweise zum Mitzeitgenossen, zum Mitbürger oder zum Mitmenschen hin zu bilden? Im Unterschied zur Diskussion um die Ausbildungsziele sind wir bei der Frage nach dem Sinn von Bildung heute auf seltsame Weise ungenau und ratlos. Inwiefern hat sich uns hier der Blick verstellt?

Das Referat versuchte dieser Frage im Zusammenhang mit einer betreffenden Erörterung des Lebenssinns nachzugehen. Gewissermaßen geht es dabei um einen geschichtlichen Abriss, wie Bildung zum Spektakel wurde. Die betreffende Rekonstruktion hebt bei einem starken Bildungskonzept an, wie es im Horizont der theoretischen Lebensform etwa bei Aristoteles zu situieren ist, und zeigt sein nachhaltiges Scheitern in der Neuzeit auf.

In der Neuzeit geht mit dem epistemischen Optimismus nach und nach auch der Glaube an eine alles umfassende vernünftige Ordnung verloren. Die Moderne kommt deshalb nicht umhin, sich – wie es etwa Hans Krämer formuliert – von „der kanonischen Ethik mit ihren einhelligen und übergeschichtlichen Naturzwecken und Wesenszielen“ zu verabschieden. Hinter dem Schleier von Selbstverständlichkeiten beginnen sich die Lebensformen undifferenziert zu vermischen. An der Schwelle zwischen Prämoderne und Moderne lässt sich ein Wandel festmachen, den Krämer als „Entteleologisierung“ beschreibt: „Mit der neuzeitlichen Destruktion einer objektiven Teleologie ansichseiender Naturzwecke fällt auch die Annahme einer einzigen und einheitlichen Güter- und Wertordnung nebst der zugehörigen Hierarchie von Lebenszielen. Der Freiheit des

Menschen korrespondiert vielmehr eine Mannigfaltigkeit möglicher Lebensziele, Güterhierarchien und Wertordnungen.“ Entsprechend gilt es schließlich, die Aufgabe der Lebenskunst zu reformulieren: „Lebensziele müssen postteleologisch vom Handlungssubjekt selber gesetzt werden, und zwar immer wieder neu und wiederholt.“

Das Scheitern der objektiven Vernunft, das der unseligen *Conditio* zuzuschreiben ist, führt als Reaktion vor allem zu zwei zunächst unterschiedlichen Strategien der Verarbeitung. Die erste Strategie ersetzt das Ziel von Bildung und Wahrheit durch den Spaß. In unserer Zeit hat es die Vernunft mittlerweile zum Gemeinplatz erklärt, dass ihre Frage nach dem absoluten Lebenssinn, so leidenschaftlich sie auch immer gestellt wird, nie beantwortet werden kann. Natürlich kann der Geist seinen Anspruch in gewisser Weise aufgeben und sich im Nihilismus oder im Zynismus überheben. Auch kann er im Fanatismus versuchen, Kopf voran die Wände seines epistemischen Gefängnisses zu durchbrechen. Der wache Geist aber wird weiter leiden, es bleibt ihm allein die Zerstreuung, um seinen sehnsüchtigen Schmerz zu „indifferenzieren“. Unterhaltung und Spaß repräsentieren vor diesem Hintergrund mithin weit weniger ein eigenständiges Ziel im Leben als ein therapeutisches Mittel im Kontext einer postteleologischen Lebenskunst.

Die zweite Strategie geht von den faktischen Zielen aus, welche die Menschen in ihrem Leben verfolgen: die Lebenserhaltung und die Bedürfnisbefriedigung. Als Mittel zur Lebenserhaltung und zur Bedürfnisbefriedigung brauchen die Menschen Geld und Besitz. Im Horizont eines ökonomischen Lebenskonzeptes sind diese Mittel sodann zu quasi-allgemeingültigen Zielen transformiert worden, die das vermeintlich objektive Ziel von Bildung und Wahrheit abzulösen vermögen.

Die Nachhaltigkeit des Scheiterns der objektiven Vernunft umfasst Konsequenzen, die uns mittelbar in die „Gesellschaft des Spektakels“ geführt haben, wie sie bereits 1967 von Guy Debord skizziert wurde. Die „Gesellschaft des Spektakels“ verbindet die beiden oben skizzierten Lebenskonzepte des Spaßes und der Ökonomie.

Unter einem Spektakel versteht man ein außergewöhnliches Ereignis, das unmittelbar die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zieht. In der „Gesellschaft des Spektakels“ werden gemäß Debord in einer gewissen Ausschließlichkeit zunehmend nur noch diejenigen Dinge wahrgenommen, die als Spektakel daherkommen, so dass der Blick auf die betreffende Lebenswelt „eine ungeheure Sammlung von Spektakeln“ präsentiert. Als Reaktion auf das enttäuschte Streben nach Wahrheit und Bildung kristallisiert sich die „Gesellschaft des Spektakels“ als ein selbstinszeniertes *Theatrum mundi* heraus, das auf umfassende Unterhaltung zielt. „Das Spektakel will es zu nichts anderem bringen als zu sich selbst.“ Im Zentrum jener „abgesonderten Pseudowelt“ des Spektakels werden primär die Künste der Entfremdung und des Scheinens kultiviert, wie zum Beispiel die Show, die Präsentation oder die stilisierte Selbstdarstellung. Da das Außergewöhnliche des Spektakels nicht beliebig wiederholt werden kann, ohne irgendwann gewöhnlich zu werden, scheint es seine Fortsetzung allein in der Überbietung aller bisherigen Spektakel zu finden, wodurch die „Gesellschaft des Spektakels“ eine exponentielle Beschleunigung erfährt.

Das ökonomische Denken sieht im Spektakel eine Ware, die produziert, angeboten, verkauft und konsumiert werden kann. Das Streben nach Spaß und Unterhaltung als Ersatzglück für enttäuschte Vernunftmenschen mündet damit in einem spektakulären Konsumismus. Die

Mitglieder der „Gesellschaft des Spektakels“ sind zuvorderst Konsumierende und üben als solche die „passive Hinnahme“ ein. Zum nachhaltigen Scheitern der objektiven Vernunft gehört ferner die Ersetzung qualitativer Kriterien durch quantitative Maßstäbe, wie sie im ökonomischen Denken vollzogen wird. Jedes Spektakel hat als Ware seinen Preis, durch den es mit jedem anderen Spektakel als Ware in eine Relation gebracht werden kann. Damit sind nicht nur die Vergleichbarkeit und die Austauschbarkeit garantiert, sondern zugleich eine grundsätzliche Möglichkeit von Messbarkeit eröffnet. Das ökonomische Denken ist als solches zur ursprünglichen Bedeutung von Rationalität zurückgekehrt, welche sich mit „Berechnung“ wiedergeben lässt.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Bildung gegenwärtig bemüht, sich als Spektakel zu präsentieren. Absehung von irgendwelchen theoretischen Ambitionen ist sie sowohl zu einer Ware als auch zu einem Gegenstand der Unterhaltung geworden. Demgemäß sind sämtliche Aspekte des Warencharakters auch an der Bildung zu entdecken. So kümmert sich etwa eine zunehmend an Einfluss gewinnende Bildungsverwaltung um die spezifischen Arbeitsbereiche der Produktion, des Vertriebs, des Verkaufs und des Controllings von Bildung als Spektakel. Der Wert der Bildung bemisst sich ferner nach ihrer Nützlichkeit, die zum einen in den durch sie eröffneten umfassenden Qualifikationsmöglichkeiten zu weiteren Spektakeln und zum anderen in ihrem Unterhaltungswert besteht. Damit die verschiedenen Bildungsprodukte verglichen werden können, muss der Nutzen der Bildung messbar gemacht werden. Auf dem Wege zur Messbarkeit müssen Standards entworfen werden. Am Ende des Vergleichs ergibt sich das Ranking, worauf sich gegebenenfalls das Branding abstützt.

Bildung in der „Gesellschaft des Spektakels“ versucht den Maßstäben der Quantität durch die ausgedehnte Themenvielfalt ihrer Bildungspakete gerecht zu werden. Dabei nimmt die Bildung eine gewisse Oberflächlichkeit nicht nur in Kauf, vielmehr unterstützt sie die Kultur des vordergründigen Scheinens. Entsprechend ist es beispielsweise nicht so wichtig, über bestimmte Kompetenzen tatsächlich zu verfügen, so lange jemand es lernt, sich den Anschein zu geben, über sie zu verfügen. Alles wird schließlich zu einer Frage der Präsentation, deren Techniken als mittlerweile hauptsächlich zu aktualisierende kulturelle Möglichkeiten auch eine immer größere Rolle bei den Leistungsnachweisen spielen: Wer die Techniken der Präsentation beherrscht, vermag sich schließlich gut zu verkaufen. Die Schulzeit wird damit zum Casting. Bei alledem sieht sich die Schule zunehmend in Konkurrenz zu den Unterhaltungsangeboten der Medienindustrie. Während Schülerinnen und Schüler zu Kunden geworden sind, die als Konsumenten ihren Anspruch auf Spektakel geltend machen, sehen sich Lehrerinnen und Lehrer immer mehr in die Rolle von Animateurinnen und Animatoren gedrängt.

Mit dem Begriff der *Bildung als Spektakel* ist aus Sicht des Referenten allererst die Grundlage hergestellt, um in der aktuellen Bildungsdiskussion die vorhandene Orientierungslosigkeit verstehen, die tatsächliche Distanz zum Bildungsideal einer theoretischen Lebensform begreifen und spezifische Konfusionen auflösen zu können.